

EINLEITUNG

Der Roman ist eine literarische Gattung, die sich in der arabischen Literatur Ägyptens, von der im folgenden die Rede sein wird, im Zuge eines weitreichenden Modernisierungsprozesses seit den ausgehenden sechziger und frühen siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts zu etablieren begann, zunächst in Form von Übersetzungen und Adaptationen, dann aber zunehmend auch von selbständig verfaßten Werken.

Nur wenig ist bekannt über einen Prozeß, der die Etablierung und Entwicklung der Gattung aufs engste begleitete, ihre Rezeption durch die Leser, oder, da normale Leser sich selten schriftlich über ihre Lektüre äußern, durch die einheimische Literaturkritik, die sich gleichfalls während des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Presse herauszubilden begann. Wie ägyptische Journalisten und Leser – auf ihrer Seite – an der Entwicklung der Gattung 'Roman' teilgenommen und die ihnen vorgelegten Romane rezipiert haben, ist im weitesten Sinne der Gegenstand dieser Studie.¹

Im engeren Sinne geht es jedoch um die mit der Rezeption, d.h. der ästhetischen Wahrnehmung und Interpretation von literarischen Werken eng verbundene Wertung und um die Kriterien oder Wertmaßstäbe, die ihr zugrunde liegen. Wertungen sind Aussagen, die einem literarischen Text, deskriptiv oder im eigentlichen Sinne wertend, bestimmte Qualitäten zu- oder absprechen. Das geschieht anhand von Wertmaßstäben oder sogenannten Kriterien der literarischen Wertung. Sie sind im Prinzip literarische Normen und Anforderungen, die an Literatur herangetragen werden und die sie erfüllen soll. Sie sind verknüpft mit einem bestimmten, ihnen übergeordneten Literatur- und Gattungsverständnis, d.h. mit

¹Diese Fragestellung greift Überlegungen zur Rezeptionsgeschichte literarischer Werke auf, die der tschechische Strukturalist Felix Vodička in einem Aufsatz aus dem Jahr 1942, Die Literaturgeschichte, ihre Probleme und Aufgaben. In: Ders., Die Struktur der literarischen Entwicklung, 30–86, insbesondere 60–86, formuliert hat. Ausgehend von der Voraussetzung, daß literarische Werke sprachliche Äußerungen oder Zeichen in ästhetischer Funktion sind, umfaßt Literaturgeschichte aus strukturalistischer Sicht den Autor als Produzenten des Werks bzw. Zeichens, das Werk in seinem dynamischen Verhältnis zu früheren Werken und dann auch den Rezipienten, da sich das Werk bzw. Zeichen an ihn richtet und er es, indem er es liest, in seinem Bewußtsein realisiert oder konkretisiert. Rezeptionsgeschichte ist damit Teil der Literaturgeschichte. Dies hat dann, allerdings im Rekurs auf den Russischen Formalismus, v.a. Hans Robert Jauß in seiner Konstanzer Antrittsvorlesung aus dem Jahr 1967, Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft. In: Ders., Literaturgeschichte als Provokation, 144–207, effektiv propagiert.

bestimmten Annahmen darüber, worin das Wesen und die Funktion von Literatur oder von einzelnen Gattungen bestehen.

Mit welchem Verständnis der Gattung 'Roman', so könnte eine der hinter dieser Studie stehenden Fragen lauten, haben ägyptische Literaturkritiker und Leser die ihnen vorgelegten Romane rezipiert? Welche literarischen Normen und Anforderungen sollten Romane aus ihrer Sicht erfüllen und welche gattungsspezifischen Konventionen sollten sie einhalten? Anhand welcher Wertmaßstäbe oder Wertungskriterien haben die Kritiker und Leser die ihnen vorgelegten Romane beurteilt?

Wertmaßstäbe sind hierarchisch strukturiert und deshalb Umschichtungen und, wie das Literatur- und Gattungsverständnis, Veränderungen unterworfen. Die Abfolge von Autoren- und Lesergenerationen, aber auch soziale und politische Faktoren spielen hierbei eine Rolle. Wie, so könnten einige weitere Fragen lauten, haben sich in der ägyptischen Literaturkritik aufgrund von Veränderungen des Literatur- und Gattungsverständnisses jeweils neue Wertmaßstäbe etabliert und welche Umschichtungen der Wertmaßstäbe haben sich dadurch ergeben? Und welchen Effekt hatte dies jeweils für die Bewertung der vorangegangenen Romane und die Kanonbildung?

Leser rezipieren neue literarische Werke nach Maßgabe anderer literarischer Werke, die sie bereits kennen. Auch diese sind in einer Werthierarchie organisiert, und jedes neue Werk fügt sich in irgendeiner Weise in diese bereits bekannte Literatur ein und wird auch in Relation zu dieser bewertet.² Speziell im Hinblick auf das frühe Stadium der Romanrezeption in Ägypten ergibt sich daraus die Frage, wie Werke der Gattung 'Roman' in die Hierarchie einheimischer narrativer Werke und Gattungen eingegliedert wurden, welcher Wert bzw. welcher Status ihnen in Relation zu anderen narrativen Gattungen und Textsorten zugewiesen wurde, und nach welchen Kriterien dies geschah. Darüber hinaus wird zu berücksichtigen sein, daß ägyptische Literaturkritiker und Leser oft multikulturelle Leser waren (und sind), und daß folglich auch fremdsprachige Literatur als Norm für die Bewertung einheimischer Literatur fungieren kann.

Literarische Werke werden nicht nur unter rein literarischen Gesichtspunkten rezipiert und bewertet, sondern auch – und vielleicht in viel stärkerem Maße – unter moralischen, religiösen, politischen und ideologischen Gesichtspunkten. Ägyptische Literaturkritiker und Leser waren durch den Modernisierungsprozeß einem intensiven Normen- und Wertewandel ausgesetzt. Welche Auswirkungen, so könnte eine weitere und

²Vodička, Literaturgeschichte, 62.

abschließende Frage lauten, hatte dies für ihre Rezeption und Bewertung von Romanen?

Eine Studie, die sich unter diesem Gesichtspunkt mit der Rezeption von Romanen in der ägyptischen Literaturkritik befaßt, betritt ein Gelände, das inzwischen durch Bibliographien recht gut erschlossen ist.³ Gleichwohl ist über die Rezeptionsgeschichte des Romans in Ägypten kaum etwas bekannt, da sich das Interesse ägyptischer Literaturwissenschaftler bislang v.a. auf romantheoretische Äußerungen⁴ konzentrierte oder sich auf die Zusammenstellung von Kritiken zu einzelnen Romanen oder zum Oeuvre einzelner Autoren beschränkte.⁵ Das Gelände selbst besteht zunächst aus einer Vielzahl von literarkritischen Äußerungen unterschiedlicher Rezipienten über eine Vielzahl unterschiedlicher Romane, und obschon die Menge dieser Äußerungen – zumindest bibliographisch – überschaubar scheint, so muß doch notwendigerweise eine Auswahl getroffen werden. Diese Auswahl sollte, damit sie zu einem zuverlässigen und überprüfbaren Ergebnis führt, nicht beliebig sein, sondern sich in einem klar definierten Rahmen bewegen.⁶

Dies geschieht im folgenden zunächst dadurch, daß die literarkritische Rezeption von Romanen etwa zwischen den Jahren von 1880 bis 1910

³Zu nennen sind hier eine – selektive – Bibliographie von Aḥmad Ibrāhīm al-Hawwārī, *Maṣādir naqd ar-riwāya fī l-adab al-ʿarabī al-ḥadīṭ fī Miṣr* aus dem Jahr 1979, sowie die von Ḥamdī as-Sakkūt herausgegebene *Bibliyūgrāfiyā r-riwāya al-ʿarabiya*, die seit 1999 erscheint und in die mir Ḥamdī as-Sakkūt und seine Mitarbeiterinnen 1991/92 freundlicher- und dankenswerterweise Einblick gewährten.

⁴So etwa Aḥmad Ibrāhīm al-Hawwārī, *Naqd ar-riwāya fī l-adab al-ʿarabī al-ḥadīṭ fī Miṣr*, der den Zeitraum vom 19. Jahrhundert bis zum Jahr 1955 behandelt, sowie ʿAlī Šalaš, *Naṣʿat an-naqd ar-riwāʾī fī l-adab al-ʿarabī al-ḥadīṭ*, der sich v.a. mit romantheoretischen Äußerungen in einzelnen Zeitschriften des 19. und frühen 20. Jahrhundert befaßt.

⁵Zwar werden seit den achtziger Jahren rezeptionsästhetische Ansätze – etwa der Konstanzer Schule, vermittelt über deren Rezeption in den Vereinigten Staaten, – von ägyptischen Literaturwissenschaftlern vereinzelt zur Kenntnis genommen, wie dies etwa Sabry Hafez in *The Genesis of Arabic Narrative Discourse* getan hat, aber auf die ägyptische Literatur selbst haben sie bislang m.W. ebensowenig Anwendung gefunden wie rezeptionsgeschichtliche Fragestellungen – schließlich sind ja sowohl die Rezeptionsästhetik als auch die historische Rezeptionsforschung relativ junge literaturwissenschaftliche Entwicklungen.

⁶Die Materialerhebung und Darstellung folgt Überlegungen von Gunter Grimm, *Rezeptionsgeschichte. Grundlegung einer Theorie*, 73–109.

anhand von drei Zeitschriften untersucht wird: Der 1876 zunächst in Beirut von Ya'qūb Šarrūf und Fāris Nimr gegründeten, ab 1884 in Alexandria, dann in Kairo ansässigen naturwissenschaftlich-technischen Zeitschrift *al-Muqtaṭaf*, sodann der 1892 in Kairo von Ġurgī Zaidān gegründeten historischen Zeitschrift *al-Hilāl* und schließlich der 1898 in Kairo von Muḥammad Rašid Riḍā gegründeten islamisch-reformistischen Zeitschrift *al-Manār*. Alle drei Zeitschriften waren, wie der größte Teil der ägyptischen Presse des 19. Jahrhunderts, im Besitz syrisch-libanesischer Einwanderer, die diese Zeitschriften zugleich persönlich redigierten. Sie hatten, bis auf den Ort, mit Ägypten nicht sehr viel zu tun, sondern richteten sich von da aus an eine – im Grunde genommen auf alle Kontinente verstreute – arabisch-sprachige Leserschaft. Die Wahl dieser drei Zeitschriften hängt primär mit dem Umstand zusammen, daß sie international, nicht zuletzt aufgrund ihrer Verbreitungsstärke und Bedeutung, in Bibliotheken gut greifbar sind. Bereits in diesen drei Zeitschriften finden sich in dem hier behandelten Zeitraum rund 500 Äußerungen über Romane – 130 in *al-Muqtaṭaf*, über 300 in *al-Hilāl* und 70 in *al-Manār* –, die meisten davon in Form von nur wenige Zeilen umfassenden Ankündigungen von Neuerscheinungen, ein kleiner Teil in Form von Kritiken oder allgemeinen Artikeln über Romane an sich. Allein schon die Menge dieser Äußerungen läßt es geboten erscheinen, die dort anzutreffenden Äußerungen über Romane jeweils gesondert zu behandeln, um zu ermitteln, welches Verständnis der Gattung 'Roman' die Herausgeber hatten, welche Normen und Anforderungen Romane aus ihrer Sicht erfüllen sollten, und welchen Status sie Romanen im Verhältnis zu anderen Textsorten zugewiesen haben. Zugleich sollen aber auch die Herausgeber dieser Zeitschriften selbst jeweils in den Mittelpunkt des Interesses gestellt werden, zum einen, weil sie über lange Jahre hinweg Leser und Kritiker von Romanen waren, zum anderen, weil sie sich im Laufe ihres Lebens, insbesondere während ihrer Sozialisation, eine bestimmte Werthaltung⁷ und ein bestimmtes literarisches Wertsystem zueigen gemacht haben, die über lange Zeit auch bestimmend waren für ihre Wahrnehmung und Bewertung von Literatur. Da die Äußerungen der Herausgeber zum Thema 'Roman' von den zahlreichen Lesern ihrer Zeitschriften zur Kenntnis genommen wurden und die Herausgeber selbst gelegentlich auch Leseempfehlungen und Leseanweisungen gaben, läßt sich an ihrem Beispiel zumindest erah-

⁷Werthaltungen sind "Internalisierungen sozial akzeptierter – allgemeiner oder gruppenspezifischer – Werte". S. hierzu Renate von Heydebrand, Susanne Winko, Einführung in die Wertung von Literatur, 48–57.

nen, wie andere - 'normale' - Leser Romane rezipiert haben könnten oder sollten.

Aus der Perspektive der gewonnenen Erkenntnisse über die Romankritik des ausgehenden 19. Jahrhunderts soll dann auf den Beginn der ägyptischen Romanrezeption, als Literaturkritik noch nicht existierte, zumindest anhand der Vorworte zweier Romanübersetzungen von Rifā'a Rāfi' at-Taḥṭāwī und Muḥammad 'Uṭmān Ḡalāl sowie eines relativ gut bekannten Artikels von Muḥammad 'Abduh eingegangen werden.

Die literarkritische Rezeption von Romanen in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts wird dagegen am Beispiel einzelner Romane von ägyptischen Autoren behandelt, die heute Teil des literarischen Kanons und daher recht bekannt sind. Muḥammad Ḥusain Haikals Roman *Zainab* (1913) bildet hier den Anfang, Naḡīb Maḥfūz' Roman *Ḥān al-Ḥalīlī* (1945) den Schluß. Die Beschränkung auf einzelne Romane ist v.a. deshalb angebracht, weil in den zwanziger und dann insbesondere in den dreißiger Jahren Literatur generell zum Gegenstand einer intensiven Beschäftigung im Rahmen der Presse wird. Die Einrichtung von Feuilletons und regelmäßig erscheinenden Rubriken für Literatur- und Buchkritik in der Tagespresse ermöglichen es, daß einzelne literarische Neuerscheinungen nun von einer Vielzahl unterschiedlicher Rezipienten teilweise sehr ausführlich besprochen werden. Da hier nun ein sehr viel engerer Bezug zwischen Werk und Kritik besteht, bietet es sich an, zu untersuchen, wie verschiedene Leser jeweils ein- und denselben Roman mit seinen spezifischen Eigenschaften rezipiert und bewertet haben. Es werden also möglichst alle Kritiken zu dem jeweiligen Roman in die Analyse einbezogen, um zu ermitteln, welche Wertmaßstäbe oder Wertungskriterien die Leser jeweils an ihn herantrugen und inwieweit er aus ihrer Sicht die an ihn gestellten Anforderungen erfüllte. Dabei läßt sich zum einen berücksichtigen, daß jeder Leser einen literarischen Text auf seine individuelle Weise konkretisiert, und er folglich auch nur den Text in der 'Lesart', die er von ihm hergestellt hat, bewertet. Zum anderen wird aber auch der Tatsache Rechnung getragen, daß die Zuordnung eines literarischen Textes zu einem bestimmten Typ von Literatur - z.B. einer Untergattung oder einer Stilrichtung - entscheidend bestimmt, mit welchen Erwartungen er gelesen und wie er bewertet wird. Durch dieses Verfahren wird die Anwendung der Wertungskriterien auf den Text transparent und die Wertung intersubjektiv nachvollziehbar.

Daß die Studie mit dem Jahr 1945 endet und nicht bis zum Jahr 1952 weitergeführt wird, das zumindest nach Maßgabe der politischen Geschichte eine Zäsur bildet, hängt v.a. mit dem Umstand zusammen, daß die intensive literarkritische Auseinandersetzung mit Literatur und eben auch

mit Romanen, wie sie in den dreißiger Jahren stattfand, im Verlauf der vierziger Jahre deutlich nachläßt, nicht nur, weil die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs die Aufmerksamkeit absorbieren, sondern auch, weil Importbeschränkungen für Papier den Umfang von Zeitungen und Zeitschriften drastisch einschränken. Auch nach 1945 kommt eine breite literarkritische Diskussion nicht mehr in Gang. Die wenigen Kritiken, die einzelne Romane nun noch erhalten, rechtfertigen kaum eine so eingehende Behandlung, wie sie für die literarkritische Rezeption der Romane der dreißiger Jahre angezeigt erscheint, und die Kritiken selbst vermitteln kaum neue Aufschlüsse.

Mit der Beendigung der Studie im Jahr 1945 entfällt notwendigerweise die Behandlung der Literaturkritik der fünfziger und sechziger Jahre, die in gewisser Hinsicht die Studie erst eigentlich abgerundet hätte, nicht nur wegen ihrer ungleich größeren analytischen und literarkritischen Kompetenz, sondern auch deshalb, weil nun die vorausgegangene Literatur unter neuen ideologischen Prämissen und anderen literarischen Postulaten erneut evaluiert, und die literarische Entwicklung verstärkt literarhistorisch erforscht wird. Soweit jedoch schon in dem behandelten Zeitraum die Grundlagen für die spätere Literaturgeschichtsschreibung gelegt wurden, soll dies zumindest punktuell behandelt werden.

Eine Studie, die sich mit Rezeptionsvorgängen, Wertmaßstäben und Wertungen befaßt, kommt nicht umhin, bestimmte Faktoren, die die Rezeption und letztlich auch die Wertung beeinflussen, zu berücksichtigen und an dieser Stelle kurz zu erklären.

Jeder Leser liest, verarbeitet und versteht einen gegebenen literarischen Text auf seine eigene Art und Weise. Wie er beim Lesen einen literarischen Text verarbeitet und versteht,⁸ ist abhängig von den Voraussetzungen, die er in die Lektüre einbringt: von den Absichten und Erwartungen, mit denen er einen Text liest, von den Gefühlen, die das Lesen begleiten, v.a. aber von seinem Wissen, nämlich Welt- und Erfahrungswissen im weitesten Sinne, dann aber auch speziell literarischem Wissen. Auch der literarische Text gibt bestimmte Vorgaben: Er gibt dem Leser Informationen, allerdings nur sequentiell, d.h. in einer Abfolge von Zeichen. Ihren eigentlichen Zusammenhang muß der Leser erst mental konstruieren. Darüber hinaus sind die Informationen, die der literarische Text dem Leser gibt, weder vollständig, noch eindeutig. Der Leser muß

⁸Für das Folgende s. Reinhold Viehoff, *Literarisches Verstehen. Neuere Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschungen*. In: IASL 13, 1988, 1-39, sowie auch von Heydebrand, Winko, *Einführung*, 83ff.

den Text also ergänzen oder selektieren und reduzieren. Dies geschieht jeweils dadurch, daß der Leser sein Wissen aktiviert, genauer, dadurch, daß er 'Schemata' aktiviert, die in hohem Maße geprägt sind von Konventionen. Schemata sind "durch Erfahrung gebildete Auffassungen von erwartbaren Eigenschaften, Handlungen, Handlungsverläufen und Ereignissen in Situationen"⁹. Mit Hilfe von Schemata werden Zusammenhänge hergestellt und Textlücken ergänzt und mit ihrer Hilfe werden Hypothesen über den weiteren Verlauf des Textes und Vorstellungen von seinem Sinn entworfen, die im Verlauf der Lektüre bestätigt oder revidiert werden. Schemata sind auch dafür verantwortlich, daß der Leser den Text nie in seinem ganzen Potential, sondern immer nur selektiv wahrnimmt. Durch die Anwendung von Schemata konstruiert sich der Leser seine für ihn kohärente und individuell sinnvolle 'Lesart' eines Textes. - Mehr als im ersten Teil wird im zweiten Teil der Studie zu sehen sein, wie Leser solche Schemata aktivieren, und wie sich ihre Selektionsentscheidungen und Erwartungen letztlich darauf auswirken, welche Zusammenhänge sie herstellen und welchen Sinn der Text für sie erhält.

Es gibt eine Reihe weiterer Vorgaben, die den Leser bei der Rezeption und darüber hinaus dann auch bei der Wertung beeinflussen. Dazu gehören beispielsweise Signale wie Buchtitel und Gattungsbezeichnungen, da sie bestimmte Zuordnungen zur Folge haben und bestimmte (werkspezifische) Erwartungen erzeugen, mit denen der Leser den Text liest. Hinzu kommen Werbeanzeigen, Erklärungen auf dem Umschlag und Vorworte der Autoren oder anderer Personen. Öffentliche Äußerungen der Autoren über ihre Werke vor oder nach ihrem Erscheinen können die Rezeption ebenfalls beeinflussen.¹⁰ Insbesondere dann, wenn der Autor zum Zeitpunkt des Erscheinens seines Romans bereits eine profilierte Literat ist, spielt das Bild, das der Rezipient von der Person des Autors aufgrund seiner vorangegangenen Publikationen gewonnen hat, sowie die Erwartung, die er deshalb mit dem betreffenden Werk des Autors verknüpft (Autorerwartung), eine Rolle.¹¹ Auf all diese Vorgaben wird jedoch nur soweit eingegangen, wie dies für die Kritiken, insbesondere des zweiten Teils, relevant wird.

⁹Viehoff, Literarisches Verstehen, 10.

¹⁰Zu solchen externen Faktoren s. Grimm, Rezeptionsgeschichte, 104ff.

¹¹Ebd., 102.

Literarische Werke erhalten im Verlauf ihrer Rezeptionsgeschichte eine Interpretationstradition.¹² In dieser Interpretationstradition stehen Übersetzer, Kritiker, Literaturhistoriker und Leser möglicherweise, wenn sie sich, wie im ersten Teil zu sehen sein wird, über ein literarisches Werk älteren Datums oder fremdkultureller Herkunft in Vorworten oder Kritiken schriftlich äußern. Eine Interpretationstradition beginnt, dies wird v.a. im zweiten Teil zu sehen sein, bereits beim Erscheinen des literarischen Werks, und zwar dadurch, daß spätere Kritiker sich oft zustimmend oder ablehnend auf frühere Kritiker beziehen und damit von diesen in ihrer Interpretation und Wertung abhängig sind. Interpretationen und Wertungen werden mit dem Abschluß der literarkritischen Rezeption eines neu erschienen Werks nicht gänzlich vergessen; manche werden tradiert.

Ein weiterer, die Kritiken beeinflussender Faktor ist der ägyptische literarkritische Kontext. Hier werden bestimmte Auseinandersetzungen geführt, in die ein literarisches Werk bei seiner literarkritischen Rezeption hineingezogen werden kann. Daneben gibt es aber auch den außerägyptischen literarkritischen Kontext in Gestalt der westlichen, d.h. der europäischen, amerikanischen und russischen Literaturkritik. Da Autoren und Kritiker zumeist auch Leser europäischer Literatur und Literaturkritik sind, vollzieht sich die Entwicklung der Gattung Roman ebenso wie die der Literaturkritik letztlich auch unter ihrem Einfluß. Diesen Einflüssen kann hier jedoch nur sehr begrenzt nachgegangen werden.

Kritiken sind nicht unproblematische Rezeptionszeugnisse. Sie sind an ein Publikum gerichtete, öffentliche Äußerungen über ein Buch, sie dienen der Distribution bzw. dem Verkauf des Buches und sie unterliegen persönlichen Rücksichtnahmen, manchmal auch Feindschaften. Diese Faktoren bestimmen entscheidend, was in ihnen über ein Buch oder ein literarisches Werk gesagt werden soll, gesagt werden darf und gesagt wird.¹³ Die Frage, unter welchen Bedingungen innerhalb des hier behandelten Zeitraums überhaupt in Ägypten Buch- und Literaturkritik betrieben werden konnte, verdient daher vorab etwas Aufmerksamkeit.

Nicht jede Zeitung oder Zeitschrift widmete sich der Aufgabe, den Leser über neue erschienene Bücher zu informieren. Manche taten dies gelegentlich und aus besonderem Anlaß, andere regelmäßig, und bei denjenigen, die dies regelmäßig taten, konnte es vorkommen, daß sie irgendwann genötigt waren, eine bestimmte, mit ihrer jeweiligen Thematik

¹²Ebd., 85f.

¹³Ebd., 113.

und den daran gebundenen Leserinteressen zusammenhängende Auswahl zu treffen, oder daß sie diese Tätigkeit zeitweise ganz einstellten.

Nicht alle Zeitschriften, die sich Neuerscheinungen widmeten, verfolgten dabei die Absicht, sich kritisch-wertend zu diesen Neuerscheinungen zu äußern. Bezeichnenderweise hatte in der Zeitschrift *al-Muqtaṭaf* die Rubrik, in der Neuerscheinungen angekündigt wurden, anfänglich, d.h. zwischen ca. 1880 und 1899, die Überschrift "Bāb al-hadāyā wa-t-taqārīz" – Rubrik der Geschenke und Lobreden. Der *taqārīz*, die Lobrede, meint die – zu Recht oder zu Unrecht ausgesprochene – Lobrede auf eine noch lebende Person,¹⁴ dann aber auch auf ein Buch, die nach der Fertigstellung eines Werks ausgesprochen und gegebenenfalls mit Erlaubnis des Verfassers am Ende des Buches eingetragen wurde.¹⁵ An diese Sitte des Lobes hielt sich die Zeitschrift *al-Muqtaṭaf* zunächst, wenn auch in einer modernisierten Form, indem sie mit einem solchen Lob eine in dieser Rubrik formulierte Anzeige des neu erschienenen und eingesandten Buches verknüpfte. Etwa ein bis zwei Tage im Monat nahm sich einer der beiden Redakteure Zeit, um die eingesandten Bücher zu sichten und ein derartiges Lob zu formulieren.¹⁶ Gelesen wurden die Bücher zu diesem Zweck aber kaum. Zwar konnte es vorkommen, daß eines der eingesandten Bücher die Herausgeber so interessierte, daß sie es wirklich von vorne bis hinten lasen, und wenn dies geschah, dann wurde es als Kompliment ausdrücklich festgehalten. Aber dies war nicht allzuoft der Fall und für die Formulierung dieses Lobes auch kaum nötig. Neben der Nennung von Daten wie Titel, Autor, Übersetzer, Umfang, Preis, Erscheinungsort und Vertrieb wurden die Thematik kurz und bündig umrissen, die Bedeutung eines solchen Buches unterstrichen, einzelne Qualitäten, die dem Redakteur bei der Durchsicht positiv aufgefallen waren, besonders hervor-

¹⁴Edward William Lane, *An Arabic-English Lexicon*, s.v. qṛz.

¹⁵Eine anschauliche Beschreibung aus dem 18. Jahrhundert dafür, wie šaiḥ Muḥammad Murtaḍā az-Zabīdī nach der Fertigstellung seines Wörterbuches *Tāğ al-ʿarūs* mit seinen gelehrten Kollegen und Schülern ein Fest veranstaltete, in dessen Verlauf die Kollegen das Manuskript lobten, und dann bei dieser oder einer späteren Gelegenheit – allerdings nur mit Erlaubnis des Autors – ihre *taqārīz* in das Manuskript eintrugen, findet sich z.B. bei ʿAbdarrahmān al-Ġabartī, *Tārīḥ ʿAğāʾib al-ātār fī t-tarāğim wa-l-aḥbār*, II, 197–199. – Die Praxis, am Schluß des Buches ein Lob zu formulieren, hat sich bis nach der Jahrhundertwende gehalten und ihren Niederschlag in manchem Exemplar der in der ägyptischen Nationalbibliothek vorhandenen Romane und Romanübersetzungen gefunden.

¹⁶Kaifa tuntaqad al-kutub. *Al-Muqtaṭaf*, Februar 1923, 186.

gehoben und eventuell die eine oder andere Passage aus dem Buch, insbesondere, so es vorhanden war, aus dem Vorwort, zitiert. Schließlich wurde respektvoll das Engagement des Autors auf dem Feld der Wissenschaften oder der Literatur gewürdigt und dem Autor für das Buch gedankt, nicht nur, weil er der Zeitschrift das Buch geschenkt hatte, sondern auch, weil er letztlich im Interesse der Allgemeinheit eine gewisse Mühe auf sich genommen hatte. Darüber hinaus wurde gelegentlich auch der Wunsch geäußert, das Buch möge eine große Verbreitung finden, oder die Leser wurden aufgefordert, es zu kaufen.

Eine sich eingehend mit einem Buch auseinandersetzenende Buchkritik europäischer Prägung blieb jedoch lange Zeit ein Desiderat. Kritik, so führte die Zeitschrift *al-Muqataf* 1887 aus, ist

"die Betrachtung dessen, was der Autor schreibt, um das Schöne und das Häßliche daran herauszustellen mit der Absicht, es angemessen zu würdigen, indem man den Autor auf das hinweist, was er gut gemacht hat, damit er es künftig noch besser und vollkommener mache, und auf das, was er falsch gemacht hat, damit er es korrigiere, und auf das, woran er es fehlen ließ, damit er es ergänze. Auch soll der Leser hingewiesen werden auf das, was der Autor gut und richtig gemacht hat, damit er ihm hierin folge, und auf das, was er falsch oder nicht gut gemacht hat, damit ihm dasselbe nicht auch widerfahre."¹⁷

Obwohl die Zeitschrift durchaus willens war, eine solche, das Gute und Schlechte gleichermaßen beleuchtende, den Fortschritt der Wissenschaften und der Künste befördernde Kritik zu praktizieren, und sie auch gelegentlich einige Versuche in dieser Richtung unternahm, so unterließ sie es doch zumeist. Sie begründete dies u.a. damit, daß wegen der in dem kleinen Kreis der Autoren bestehenden Konkurrenz und Eifersucht Kritik nicht im Sinne der obigen Definition, sondern v.a. auf die negative Komponente verkürzt, allein als Aufweis von Defiziten bei einem Konkurrenten praktiziert werde, und sie aus diesem Grunde nur Streit, Beschimpfung, Beleidigung und Zank zur Folge habe.¹⁸ Kritik werde als Herabsetzung der Fähigkeiten des Autors und Minderung des Wertes seines Werks angesehen. Der Autor fühle sich dadurch persönlich in seinem Ansehen geschädigt und öffentlich gedemütigt und die Leser hielten einen solchen Umgang mit dem Autor ebenfalls für ehrenrührig, so daß es schließlich der Kritiker sei, der sich den Zorn beider Seiten

¹⁷*Al-Intiqad. Al-Muqataf*, Dezember 1887, 162-170; 162.

¹⁸*Ebd.*, 168.

zuziehe und seinerseits um seinen guten Ruf fürchten müsse.¹⁹ Tatsächlich hatte der Autor dieses Artikels, nachdem er, wie er sagt, in einer Kritik zu einem Roman nicht nur einige Qualitäten, sondern auch einige Mängel erwähnt hatte, die Erfahrung machen müssen, daß ihm ein landesweiter Sturm der Entrüstung entgegenschlug.²⁰ Eine kritische Bemerkung konnte durchaus ausführliche Debatten um Kleinigkeiten mit dem beleidigten, um einen Gegenbeweis bemühten Autor zur Folge haben, und so gestanden die Herausgeber der Zeitschrift, Kritik, so gut es gehe, zu vermeiden, da sie zu ungewollten Auseinandersetzungen führe, für die man keine Zeit habe, und sie nur dann zu üben, wenn man wisse, daß der Autor ein großmütiger Mensch sei.²¹

Es gab aber noch andere Gründe, von Kritik abzusehen, etwa den, daß in dem entstehenden Buchmarkt weder diejenigen Personen, die aus persönlichen Neigungen und einem Engagement für irgendeine Sache heraus ein Buch verfaßt oder übersetzt hatten, noch diejenigen Personen, die sich für dieses Buch potentiell interessierten, durch eine Kritik demotiviert werden sollten. Darüber hinaus konnten die Autoren oft nur mühsam die Druckkosten für ein Buch aufbringen, so daß sie zur Dekkung ihrer Unkosten auf den Verkauf ihrer Bücher angewiesen waren. Bevor Kritik also die Bücher durch die Schmälerung ihres Wertes der Unverkäuflichkeit aussetzte und die Autoren in den Ruin stürzte, so die Überlegung, sei es besser, auf Kritik ganz zu verzichten.²²

Die Zeitschrift *al-Hilāl* hinwiederum, die anfangs durchaus den Ehrgeiz hatte, nicht nur zu loben, sondern auch Buchkritik zu betreiben, und die deshalb die entsprechende Rubrik mit der Überschrift "Bāb at-taqrīz wa-l-intiqād" bezeichnet hatte, entfernte sich sehr bald von diesem Ziel zugunsten der Bekanntgabe der größtmöglichen Zahl von Neuerscheinungen. Dies mündete schließlich in reine Listen ein, so daß die entsprechende Rubrik die Überschrift "Maṭbū'āt ḡadīda" erhielt.

Andere Zeitschriften, wie etwa Muḥammad Rašīd Riḍās *al-Manār* oder Faraḥ Anṭūns *al-Ġāmi'a* betrieben die Buchkritik ähnlich wie die Zeitschrift *al-Muqtataf*, d.h. als *taqrīz*, der eine möglichst positive Darstellung des Buches anvisierte, die durchaus im Widerspruch zur tatsächlichen Beschaffenheit des Buches und zur inneren Überzeugung desjenigen, der den *taqrīz* verfaßte, stehen konnte. Allerdings wurde die

¹⁹Ebd.

²⁰Ebd., 170.

²¹Kaifa tuntaqad al-kutub, 186.

²²Al-Intiqād, 168f.

Selbstverleugnung keineswegs soweit getrieben, daß gänzlich auf jede kritische Bemerkung verzichtet wurde. Kritiken wurden jedoch nur dann verfaßt, wenn der Autor eines Buches ausdrücklich um eine offen ausgesprochene, kritische Beurteilung seines Buches bat.

Um die Jahrhundertwende gaben einige Leser der Zeitschrift *al-Muqtaṭaṭaf*, angesichts einer von ihnen festgestellten Diskrepanz zwischen der Qualität der Bücher und des im *taqrīṣ* ausgesprochenen Lobes, ihrem Unmut über diese Praxis in einigen Leserbriefen Ausdruck,²³ woraufhin die Zeitschrift der Buchkritik einen größeren Stellenwert einräumte und die entsprechende Rubrik in "Bāb al-taqrīṣ (später: al-taqrīṣ) wa-l-intiqād" - Lob und Kritik - umbenannte.²⁴ Anfang der zwanziger Jahre wurde von der Zeitschrift abermals mehr Kritik verlangt, und zwar nun von Autoren wie etwa Mayy Ziyāda. Sie wollten sich nicht mehr mit dem mechanischen Lob des *taqrīṣ* zufrieden geben, sondern gelesen und adäquat kritisch gewürdigt werden.²⁵ Doch erst nach einem Generationswechsel Ende der zwanziger Jahre, nach dem Tode Yaḥyā Šarrūf, fand in *al-Muqtaṭaṭaf* eine eingehendere Buchkritik statt, die ermöglicht wurde durch die zeitweilig auch schon früher anzutreffende Praxis, die Buchkritik nicht nur dem Herausgeber zu überlassen, sondern sie teilweise an interessierte und sachverständige Personen außerhalb der Redaktion zu delegieren.

Auch bei der Zeitschrift *al-Hilāl* änderte sich nach dem Tod Ğurġi Zaidāns 1914 das Verfahren, allerdings lediglich zugunsten einer auf einer oberflächlichen Durchsicht beruhenden und nach wie vor nicht kritischen Präsentation von Neuerscheinungen, bis die Zeitschrift im Verlauf der vierziger Jahre die Ankündigung von Neuerscheinungen gänzlich einstellte. Andere Zeitschriften der zwanziger und dreißiger Jahre, wie etwa Salāma Mūsās *al-Mağalla al-ğadīda*, handhabten die Buchbesprechung ähnlich, so daß dieses Verfahren insgesamt typisch zu sein scheint für Zeitschriften, die lediglich eine redaktionell betreute Rubrik für Neuerscheinungen führten. Die Äußerungen in diesen Zeitschriften sagen also

²³ Mīm Yā' Alif, *Al-Intiqād*. *Al-Muqtaṭaṭaf*, Januar 1898, 57-58; Ibrāhīm Zakī, *Al-Mu'allifūn wa-l-intiqād*. *Al-Muqtaṭaṭaf*, Februar 1898, 142-143; 'Awaḍ Wāṣif, *Intiqād al-kutub*. *Al-Muqtaṭaṭaf*, Februar 1898, 144-145; Qārī' Mustafid, *Intiqād al-kutub*. *Al-Muqtaṭaṭaf*, September 1899, 699-700. - Frühere Äußerungen zu diesem Thema sind etwa Iskandar Ğarīdīnī, *Intiqād al-kutub*. *Al-Muqtaṭaṭaf*, Oktober 1889, 35-36; Aḥmad 'Uṭmān al-Wardānī, *Intiqād al-kutub*. *Al-Muqtaṭaṭaf*, November 1889, 118.

²⁴ Iqtirāḥ 'alā l-kuttāb. *Al-Muqtaṭaṭaf*, September 1899, 700.

²⁵ Kaifa tuntaqad al-kutub, 186.

wenig über die tatsächliche Beschaffenheit der Bücher, wohl aber etwas darüber, was, nach den Vorstellungen ihrer Herausgeber, ein gutes Buch ausmacht.

Dem Lob entgegengesetzt war die auf den Aufweis von Defiziten bei einem Konkurrenten gerichtete, und als Kritik mißverständene Polemik, die, der Zeitschrift *al-Muqataṭaf* folgend, anfangs relativ verbreitet war und ihren Grund darin hatte, daß die betreffenden Personen jedem, der anderer Meinung war als sie selbst, mit Groll und Verachtung begegneten,²⁶ d.h. sie beruhte auf einer dogmatischen Insistenz auf der Richtigkeit der eigenen Meinung, bzw. einer geringen Toleranz gegenüber Andersdenkenden. Kritik, so formulierte es Asʿad Dāḡir, sei gleichbedeutend mit Vorwürfen, Beschimpfungen und Angriffen, die beim geringsten Meinungsunterschied gegen andere Autoren und Literaten gerichtet würden. Sie erfolge aus niedrigen menschlichen Motiven wie Haß oder Neid oder aus dem Bedürfnis heraus, sich zu profilieren, am wenigsten aber aus sachlichen Gründen.²⁷ Šakīb Arslān meinte, Kritik beruhe auf der Annahme, daß die Schmähung anderer, bekannterer Personen der Erhöhung des eigenen Bekanntheitsgrades förderlich sei, und insofern war sie, wie er feststellte, ebensowenig durch das betreffende Werk selbst begründet wie das Lob.²⁸ Nichts könnte diese Vermutung wohl besser illustrieren als ʿAbbās Maḥmūd al-ʿAqqāds und Ibrāhīm ʿAbdalqādir al-Māzinis Pamphlet *ad-Diḡān fī n-naqd wa-l-adab* (sic!) aus dem Jahr 1921, in dem *naqd* – Kritik – v.a. Polemik ist, und zwar eine Polemik, die sich gegen populäre Literaten wie die Dichter Aḥmad Šauqī und Ḥāfiz Ibrāhīm, den Erzähler Muṣṭafā Luṭfī al-Manfalūṭī und gegen den Dichterkollegen ʿAbdarrahmān Šukrī richtete, und die weniger der Verfechtung literarisch innovativer Konzepte gedient haben dürfte, sondern v.a. der Schärfung des eigenen literarischen Profils. Erwünscht war aber nach Šakīb Arslāns Ansicht eine Buchkritik, die, weder Lob noch Polemik, sich präzise und analytisch mit dem Inhalt befaßte.²⁹

Noch in den ersten zwei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts und vereinzelt darüber hinaus gingen Kritiker oftmals hart mit den ihnen vorgelegten Büchern um und verwarfen sie in Bausch und Bogen, insbesondere

²⁶Al-Intiqād, 168f.

²⁷Asʿad Dāḡir, Al-Intiqād fī bilādinā. ʿAdam fī ṭaub maḡūd. Al-Muqataṭaf, November 1912, 465–468; 467.

²⁸Al-Amir Šakīb Arslān, Al-Intiqād hunā wa-hunāk. Raʿamsis, Oktober 1913, 30–32; 31.

²⁹Ebd., 30.

dann, wenn deren Autoren einer – wie auch immer definierten – anderen Gruppe angehörten als sie selbst. Vor allem die von Parteien getragene Presse scheint, wie man an den Kritiken etwa in der Tageszeitung *al-Ğarida* und der ihr nachfolgenden Zeitschrift *as-Sufür* sehen kann, der Ort für diese polemische Kritik gewesen zu sein, da man dort, gestützt durch den Rückhalt der eigenen Gruppe, bequem gegen Autoren aus feindlichen Lagern zu Felde ziehen konnte. Dies mag erklären, weshalb sich etwa in der Zeitschrift *as-Sufür* die Mehrzahl literarkritischen Artikel v.a. gegen bestimmte Autoren richtete, oder gegen diesen Autor und für jenen Autor Partei ergriff. Diejenigen Autoren, die der Zeitschrift persönlich, publizistisch oder verlegerisch wirklich nahestanden, wurden in der Regel nicht mit einer Kritik bedient, sondern mit einer Anzeige.

Im Verlauf der zehner und zwanziger Jahre wurde, wie dies bereits bei der Zeitschrift *al-Muqtataf* zu sehen war, Buchkritik zunehmend zu einem Desiderat und immer mehr als dasjenige Mittel gesehen, das einem Werk öffentliche Aufmerksamkeit verschaffte oder ein Indikator für öffentliche Aufmerksamkeit war. Tageszeitungen gingen dazu über, nicht nur gelegentlich, sondern in einer regelmäßig erscheinenden Rubrik Neuerscheinungen zu besprechen, und stellten im Verlauf der dreißiger Jahre dafür auch teilweise redaktionelles Personal ab. Die Mehrzahl der Kritiken, die in den Zeitungen publiziert wurden, stammte allerdings nicht von redaktionellem Personal, sondern von Personen aus dem engeren oder weiteren Kollegen- und Bekanntenkreis des Autors, denen der Autor, eventuell verbunden mit einer Bitte um Kritik, sein Buch geschenkt hatte und die ihm mit ihrer Kritik einen Freundschaftsdienst erwiesen. Insofern war das Verfassen einer Kritik, ähnlich wie bei den hier behandelten Zeitschriften des 19. Jahrhunderts, wo eine Kritik vom Autor ausdrücklich erwünscht sein mußte, einerseits zumeist eine vom Autor nach wie vor autorisierte Tätigkeit, andererseits aber auch ein Akt der Loyalität oder Solidarität. Dies gewährleistete einen rücksichtsvollen Umgang mit dem betreffenden Werk, verhinderte aber nicht zwangsläufig dessen kritische Beurteilung. Allerdings konnte, insbesondere dann, wenn die Beziehung zwischen Autor und Kritiker die von journalistischen Kollegen war, aus kollegialer Rücksichtnahme die Formulierung eines kritischen Urteils auch unterbleiben.